

Gottesdienst als Entdeckungsreise

20. Februar 2011

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin

Predigt von Ulrich Parzany

Thema: Verkleidung – Kleider machen Leute?

Matthäus 22,9-14:

„Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. [10](#) Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.

[11](#) Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an,

[12](#) und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte.

[13](#) Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein.

[14](#) Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Ein Freund behauptete, dass die Genialität der Frauen u.a. darin läge, dass sie alle Probleme auf eine wesentliche Frage zurückführen könnten: Was ziehe ich an? Aber im Zuge der Gleichberechtigung haben die Männer den Frauen diesen genialen Trick natürlich längst abgeguckt.

Sein oder Design – das ist hier die Frage. Es geht wirklich um eine sehr ernste Sache. Beim Bundespresseball kommt man nicht ohne Smoking rein, selbst wenn man eine Eintrittskarte erwischt hat. Banker tragen dunkle Anzüge und dezente Krawatten – weil sie seriös sind oder damit sie so aussehen. Fußballspieler tragen Trikots, damit der Schiedsrichter sie unterscheiden kann. Fans kleiden sich in den Farben ihres Clubs, damit man in der dritten Halbzeit weiß, wen man verhauen darf und wen nicht. Und der Techno-Club „Berghain“ ist u.a. wegen seines gefürchteten Türstehers berüchtigt, der entscheidet, wer reinkommt und wer nicht. Der entscheidet das auch nach dem Outfit. Im Theater und in der Kirche, wo früher eine strenge Kleiderordnung herrschte, ist heute alles möglich, solange man nicht nackt kommt. Wir Pfarrer müssen uns allerdings schwarz-weiß verkleiden, obwohl wir eigentlich ein farbenfrohes Evangelium zu verkündigen haben.

Damit sind wir beim Thema. Der Berliner Theologe Helmut Gollwitzer hat gesagt: „Das Evangelium ist die Einladung zu Gottes Fest.“

1. Die Einladung zu Gottes Fest

Jesus hat uns das in seinen Gleichnissen eindrücklich vor Augen gemalt. In Matthäus 22 lesen wir von einem König, der für seinen Sohn ein großes Hochzeitsmahl veranstaltet. Die ganze Prominenz wird eingeladen. Wie zur Hochzeit von Prinz William und Kate Middleton am 29. April in London. Bei der englischen Hochzeit werden wir bestenfalls Fernsehzuschauer sein. Aber bei dem Hochzeitsfest, von dem Jesus redet, sollen wir wirklich als geladene Gäste dabei sein.

Der König im Gleichnis von Jesus steht für Gott. Er möchte mit uns das Fest des Lebens feiern. Wir sind seine geladenen Gäste – das ist unsere einzigartige Würde. Wir dürfen uns mit den reichen Gaben seiner Festtafel speisen lassen. Gott selbst deckt uns den Tisch. Wir dürfen die festliche Gemeinschaft in strahlender Festfreude genießen.

Ich hörte in der letzten Woche einen jungen Türken von seiner Erfahrung mit einer kleinen christlichen Gemeinde in der Türkei erzählen. Er war zu dieser Gruppe türkischer und ausländischer Christen voller Vorurteile gekommen. Man hatte ihm gesagt, die Christen würden die Leute mit Geschenken und Lügen anlocken, sie dann einer Gehirnwäsche unterziehen, um sie zu Christen zu machen. Was er fand, was eine offene und herzliche Gemeinschaft. Sie hörten sich gegenseitig geduldig zu. Sie nahmen Anteil an Nöten und Freuden der anderen. Er wartete vergeblich auf Tricks und seelische Vergewaltigungsversuche. Er sagte: Eine solche Gemeinschaft der respektvollen Liebe habe er noch nie vorher erlebt. Langsam lernte er Jesus kennen und entschied sich schließlich, ihm zu folgen, und ließ sich taufen. Sein Vater und Buder schlugen ihn mit Knüppeln, als sie davon erfuhren. Er hielt sich trotzdem zu der Gemeinde. Er hatte die fröhliche Gemeinschaft an der Festtafel Gottes erlebt.

Gott lässt zum seinem Fest einladen. Die Sache ist mehr als peinlich. Denn alle sagen ab. Sie verachteten die Einladung und gingen ihren Geschäften nach. Das würde heute höchstens passieren, wenn Mubarak zu einem Fest einlädt. Mit dem will keiner mehr gesehen werden. Bei Gott ist das allerdings heute normal. Kaum vier Prozent der Kirchenmitglieder gehen in Deutschland sonntags in einen Gottesdienst.

Aber Gott gibt nicht auf. Er lädt weiter ein. Vor allem die, die nicht auf der Promi-Liste standen. Und sie kommen. Das Haus wird voll.

Sie sind heute der Einladung in diesen Gottesdienst gefolgt. Das ist großartig. Deshalb beschäftigen wir uns heute in dem Gleichnis von Jesus mit denen, die zum Fest gekommen sind, nicht mit denen, die abgesagt haben. Der Festsaal ist voll. Das Fest kann beginnen. Aber ehe es richtig losgeht, kommt es zu einem Skandal.

Jesus erzählt: „Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“

Der liebe Gott wird doch keinen rausschmeißen, oder?

Er tut es aber doch. Zwar freundlich, aber hart. „Freund“, sagt er zu dem Typ. Aber dann lässt er ihn nicht nur vor die Tür setzen, sondern fesseln und in die Dunkelheit eines Gefängnisses bringen, wo man vor Schrecken heult und zittert. Das sind so Geschichten, die die Bibel bei vielen Zeitgenossen nicht beliebt machen. Was will Jesus uns sagen? Was ist der Grund für den Rausschmiss? Er hatte keinen Anzug, der dem Hochzeitsfest angemessen war.

2. Was für Klamotten brauchen wir?

Warum ziehen wir bei einem Hochzeitsfest die schönsten Sachen an? Weil wir das Brautpaar wertschätzen und uns mit ihm freuen. Wir erweisen ihm damit die Ehre. Wir gehen ja nicht zu dem Fest, um die Gastgeber zu beleidigen.

Genau darum geht es auch in dem Gleichnis, das Jesus erzählt. In der Bibel wird im Alten und im Neuen Testament immer wieder von Gottes Fest des Lebens berichtet, das er für uns veranstaltet und zu dem wir eingeladen sind. Es ist eine große Ehre, zu dem Fest eingeladen zu werden. Gott zeigt damit, wir wertvoll und wichtig für ihn sind. Wer an dem Fest Gottes teilnimmt, dankt Gott und ehrt ihn für das unglaubliche Geschenk seiner Liebe. Das drückt schon die festliche Kleidung aus.

Irgendwie hat der Typ, der in den Alltagsklamotten kam, das nicht gewollt. Er hatte sicher seine Gründe. Ihm war nicht entgangen, dass die anderen anders gekleidet waren. Vielleicht wollte er das dem Gastgeber auch kess erklären. Aber wir lesen: „Er aber verstummte.“ Ihm blieben die Worte im Hals stecken. Es fiel ihm nichts mehr ein.

Jesus erklärt in diesem Gleichnis nicht, wie die Leute an die festliche Kleidung gekommen waren. Sie waren ja von der Straße ohne lange Vorankündigung eingeladen worden und direkt zum Fest gekommen. Wo hatten die sich umgezogen? Die Hörer Jesu konnten sich die Geschichte allerdings zusammenreimen. Sie waren Juden und kannten die Bibel. Die redet nämlich von der festlichen Kleidung: „Ich freue mich im HERRN, und meine Seele ist fröhlich in meinem **Gott; denn er**

hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem geschmeide prangt.“ (Jesaja 61,10)

Und im Neuen Testament finden wir das wieder. Der Apostel Johannes sieht in Visionen, die ihm Gott schenkt, durch Jesus mit Gott versöhnte Menschen in weißen Gewändern um den Thron Gottes stehen. Er beschreibt das immer wieder. (Offenbarung 3,5; 3,18; 4,4 und öfter)

Das Festmahl in Gottes neuer Welt wird als ein Hochzeitsmahl beschrieben. Und die Christen-Gemeinde wird wie die Braut von Jesus mit einem wunderbaren Kleid geschmückt. (Offenbarung 19,7-8)

Schon im Gleichnis von den verlorenen Söhnen und dem barmherzigen Vater (Lukas 15) erzählt Jesus von dem besonders guten Anzug. Als der weggelaufene Sohn nach Hause kommt, lässt der Vater gleich den besten Anzug holen und ihn damit kleiden. Das war ein Zeichen dafür, dass er jetzt unverdient wieder voll in die Rechte eines Sohnes in vornehmer Familie eingesetzt wird. Diese Rechte hatte er total verspielt.

Ja, Kleider machen Leute. Hier geht es um das Sein, nicht nur ums Design. **Die Festkleidung steht für die geschenkte Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden.** In der Kleidung gefallen wir Gott. Mit den Sachen dürfen wir an seiner Festtafel Platz nehmen. Gott findet: Das steht dir sehr gut. So passt du zu mir.

Das Problem ist: Die Geschmäcker sind verschieden.

3. Mögen wir Gottes Mode nicht?

Die zuerst Eingeladenen verachteten die Einladung Gottes zum Fest. Sie hatten Wichtigeres zu tun. Solche Verachtung der Liebe Gottes und die Ablehnung der Lebensgemeinschaft mit Gott nennt die Bibel Sünde. Sie bedeutet Trennung von Gott.

Das Problem des einen, den der König schließlich rausschmiss, war etwas anders. Er hatte ja die Einladung an den Tisch des Königs angenommen, aber er wollte zu seinen eigenen Bedingungen kommen. Er fand: Ich bin schon richtig so, wie ich bin. Sicher, er wollte authentisch sein. Das ist ja heute besonders wichtig. Es ging ihm um seine Selbstachtung. Er meinte schon selber zu wissen, wie sein Leben richtig laufen sollte. Er war durchaus bereit, Gottes Fest mitzufeiern. Er versprach sich davon eine Bereicherung seines Lebens. Er baut Gott in das Projekt seines eigenen guten Lebens ein. Wichtig war ihm: Ich bin mein eigener Architekt. Und kommt er in dem Dress, der ihm gefällt.

Versuchen wir, das aus dem Gleichnis in unser Leben zu übersetzen.

Dass Gott die Menschen bedingungslos liebt, kommt heute eigentlich gut an. Wir sehnen uns nach Bestätigung. Wir werden dauernd in Frage gestellt. Unsere Seelen sind verwundet. Da kommt es uns recht, wenn Gottes Liebe uns stärkt. Wir brauchen Gott wie einen Arzt oder Lebensberater. Aber es dreht sich eben alles um uns. Gott liebt uns, wie wir sind, aber wir erwarten, dass er uns auch so lässt wie wir sind.

Unser Leben wird aber nur gelingen, wenn wir Gott die Ehre geben. Er ist die Mitte der Welt. Und nur wenn er auch die Mitte unseres Lebens wird, kann das Fest wirklich beginnen. An der Stelle hakt es. Eine so radikale Veränderung unserer Lebenseinstellung wollen viele nicht.

Den Geboten Gottes stimmen sie nur so lange zu, wie die mit den eigenen Vorstellungen, Wünschen und Gefühlen in Einklang stehen. Sie wollen innere, seelische Balance, aber nicht die Veränderung des Lebens. Geiz bleibt geil. Das metrosexuelle Wesen hält sich alle Möglichkeiten offen – egal ob hetero-, homo-, bisexuell, egal ob mit einem oder wechselnden Partnern. Aber natürlich sind sie spirituell immer auf der Suche und durchaus ansprechbar. Ein am Kreuz hinggerichteter Jesus aber ist unappetitlich. Sünden sind ein Problem von Verklemmten. Vergebung der Sünden wird als Zumutung empfunden. Sie setzt ja eine Unterscheidung von Gut und Böse voraus, auch ein Eingeständnis der eigenen Verfehlungen und eine Bereitschaft zur Abkehr vom Bösen.

Sie finden, dass sie so, wie sie sind, eine Bereicherung für jede Party sind, auch für Gottes Party. Und sie sind sicher, dass sie das Gott erklären können. Sie sehen Gott eher als verträglichen Kumpel, der nicht so verklemmt ist wie Teile seines Bodenpersonals. **Sie brauchen keine von Gott geschenkte Festkleidung. Die Klamotten ihrer Selbstgerechtigkeit finden sie cool.**

Es gibt diese Ablehnung der „Hochzeitskleidung“, die Jesus schenkt, in vielen Variationen, auch sehr ernst und gewichtig. Mahatma Gandhi zum Beispiel hat Jesus sehr verehrt, besonders die Bergpredigt und das Gebot der Feindesliebe.

Aber er hat auch gesagt, dass die Vergebung der Sünden und die geschenkte Gerechtigkeit den sittlichen Impuls lähmt. Er konnte damit nichts anfangen. Er fand, dass die Gnade Gottes die Sünde entschuldigt. Der Mensch müsse sich angetrieben durch sein Versagen um Gewaltlosigkeit – Ahimsa – bemühen. Nur dadurch könne er selber seine Erlösung schaffen.

Kleider machen Leute. Und wir tragen die Klamotten, in den wir gern gesehen werden möchten. So tragen wir die Kleider der Selbstgerechtigkeit – oft mit ehrlicher Überzeugung. Manchmal aber auch als Verkleidung und Vermummung, in der wir uns verstecken. Wir haben unsere Arbeitskleidung und Schutzkleidung und Freizeitkleidung. Oft drückt unsere Kleidung mehr von dem aus, wer wir sind, als uns lieb ist. Nicht selten tragen wir modische Lebenslügen, auch wenn sie drücken. Man gewöhnt sich auch an Korsette.

Als Jesus auf einem Esel reitend in Jerusalem einzog, improvisierten seine Jünger einen Roten Teppich. Sie zogen ihre Obergewänder aus und legten sie auf den dreckigen Weg. Sie huldigten Jesus als dem Messias, dem Retter Gottes. „Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN!“ (Matthäus 21,8-9) Er war auf dem Weg zum Kreuz. Er hat sich unsere Ungerechtigkeit und Selbstgerechtigkeit angezogen. Er hat sie mit in seinen Tod genommen. Gott selbst stirbt mit Jesus unseren Tod.

Wenn es stimmt, dass Kleider Leute machen, dann haben diese Leute mit ihren Kleidern ihr altes Leben Jesus vor die Füße gelegt. Sie erwarteten von ihm das neue Leben. Wir dürfen es tun wie sie. Wenn wir unsere Sünden zugeben und Gott um Vergebung bitten, ziehen wir die modischen Klamotten

unserer Selbstgerechtigkeit aus. In der Bildersprache der Bibel ziehen wir die weißen Kleider der Gerechtigkeit an. Mit denen passen wir an Gottes Festtafel und in die Gegenwart Gottes. Heute und in Ewigkeit. Das Fest des Lebens kann beginnen.

Nikolaus Graf Zinzendorf hat das in einem starken Lied so ausgedrückt: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“